

Starke Eltern, starke Kinder

Sozialarbeit im Kindergarten Meran-Untermals: Wie das Projekt „Brücke“ Familien unterstützt. Und damit Vertrauen schafft.

Freitagsmorgen, 7:55 Uhr vor dem größten Kindergarten Südtirols, dem Kindergarten Meran-Untermals. Eine Frau steht im Garten und schlingt die Arme wie zu einer Umarmung um sich selbst, wiegt sich leicht, wirft Küsse zum Fenster. Drinnen drückt ein Mädchen seine Nase an die Scheibe: „Ma-mi, Ma-mi, Ma-mi!“, feuert es seine Mutter an, während diese sich zwischen Dreiradlern und Tretraktoren einen Weg zum Ausgang bahnt. Als wolle das Mädchen sagen: „Du schaffst das schon, Mami, mich heute wieder hier zu lassen.“

Wenige Augenblicke später läuft ein Mann die Treppen zum Eingang hoch. An seiner rechten Hand hängt ein winziger Rucksack, an seiner Linken ein Mädchen im Kindergartenalter. Sie laufen durch die Tür, blicken links auf das Mittagsmenü, das dort aufgeschlagen wird, und erreichen die Garderobe. Hier schlüpft das Mädchen aus Hand und Jacke, tauscht die Schuhe für eine weichere Alternative und verschwindet in einen der Räume.

„Das ist ein riesiger Vertrauensvorschuss, den die Eltern uns hier geben“, sagt die Sozialarbeiterin Monika Linser, die den Eltern aus dem Fenster ihres Büros nachblickt, „sie vertrauen uns das Wichtigste an, was sie haben.“ Und weiter: „Jede Familie will das Beste für ihr Kind. Unsere Aufgabe ist es, auf die Sorgen der Eltern einzugehen – auch wenn sich uns manche Anliegen nicht sofort erschließen.“

Damit das gelingt, arbeitet im Kindergarten Meran-Untermals neben den pädagogischen Fachkräften eine Sozialarbeiterin fest vor Ort. Im Rahmen des Projekts „Brücke“, das 2020 von den privaten Trägern Forum Prävention, La Strada – Der Weg, Sozialgenossenschaft EOS, Arciragazzi Bozen und der Sozialgenossenschaft Südtiroler Kinderdorf lanciert wurde, werden an ausgewählten italienisch- und deutschsprachigen Kindergärten soziale Fachkräfte in den Kindergartenalltag integriert.

Präventiver Ansatz. Monika Linser, deren Anstellung über das Forum Prävention läuft, öffnet die Tür zu ihrem Büro. In wenigen Minuten wird hier ein Deutschkurs für Eltern stattfinden. Der Kurs wird von der Volkshochschule Urania direkt im Kindergarten abgehalten, Linser hat sich um Organisation und Vernetzung gekümmert. Und um die Eltern: Die ersten kommen

kurz nach Kindergartenbeginn durch die Bürotür. Man merkt: Sie sind nicht zum ersten Mal hier.

„Alles gut bei euch?“, fragt Linser. Eine Frau, deren Familie im Iran lebt und die den Deutschkurs vor allem aus Neugierde an Sprache und Kultur in Südtirol besucht, schüttelt den Kopf. Sie erwähnt den Krieg in ihrem Land, erzählt, dass ihre Kinder fragen, wann sie ihre Cousins besuchen dürfen. Und dass sie ihnen keine Antwort geben kann. Linser hört zu, merkt sich die Dinge, fragt nach. Später meint sie: „Natürlich sind die Schwierigkeiten von Kindern nicht immer auf so große Dinge wie einen Krieg zurückzuführen.“ Aber über solche Situationen

Bescheid zu wissen, sei wichtig: „Das sind enorme Stresssituationen, die sich auf die Kinder auswirken können.“

Eine andere Frau wirft Linser einen vielsagenden Blick zu, während sie sich an den Kurstisch setzt. „Jetzt läuft es gut“, meint sie und lächelt. Dabei hat sie den Rat, den Linser ihr vor einigen Wochen bezüglich der Ängste ihrer Tochter gegeben hat, noch nicht einmal umgesetzt. Dass trotzdem eine Veränderung eingetreten ist, überrascht die Sozialarbeiterin nicht: „In vielen Fällen reicht auch schon ein kurzes Gespräch aus, um den Eltern wieder mehr Sicherheit zu geben. Und diese Sicherheit spüren auch die Kinder.“

„Stolpersteine aus dem Weg räumen“, nennt Sozialarbeiterin

Linser diesen präventiven Ansatz. Die Folgen dieser Mikrointerventionen sind schwer in Zahlen zu fassen, spiegeln sich aber im allgemeinen Betriebsklima wider: „Was auffällt: In Kindergärten, in denen das Projekt seit sechs Jahren läuft, zeigt sich mehr Sicherheit und Vertrauen zwischen Kindern, Eltern und Fachpersonal“, sagt Renate Kollmann. Sie steht den insgesamt 31 deutschsprachigen Landeskinderärten des Sprengels Meran als Direktorin vor, drei „ihrer“ Kindergärten haben eine Sozialfachkraft vor Ort.

Diese Möglichkeit, Eltern über den Kindergartenzaun hinaus eine Stütze bieten zu können, schätzt auch Carmen Strimmer, die im Kindergarten Meran-Untermals ab 2015 als pädagogische Fachkraft tätig war und ihn seit 2020 leitet: „Bevor wir eine Sozialarbeiterin im Haus hatten, konnten wir zwar Gespräche anbieten, aber stießen immer wieder an die



Die Sozialarbeiterinnen Patrizia Ferdinelli (rechts) und Monika Linser sind Teil des Kindergartenalltags an drei Kindergärten im Raum Meran.

Foto: Carmen Strimmer



Foto: Carmen Strimmer

**Der Kindergarten Meran-Untermais ist der größte in Südtirol – und er ist entsprechend vielfältig:
Hier werden Kinder aus 150 Familien begleitet.**

Grenzen unseres Zuständigkeitsbereichs“, sagt sie. Schon bei einfachen Fragen waren die Wartezeiten bei externen Diensten lang, Eltern konnten bestimmte Anlaufstellen nicht erreichen oder Kinder nicht rechtzeitig vom Kindergarten abgeholt werden.

Mit Monika Linser konnten viele dieser Schwierigkeiten aufgefangen werden. Die Sozialarbeiterin klärt Eltern über Dienste auf, begleitet sie zu Anlaufstellen und vernetzt sie miteinander. „Es kann sein, dass eine Mama Schwierigkeiten hat, das Kind an manchen Tagen pünktlich abzuholen“, meint Strimmer. Es gebe vor allem im städtischen Bereich viele Eltern, die isoliert sind und nicht wissen, an wen sie sich in solchen Fällen wenden könnten. „Durch die Vernetzung können solche Aufgaben gemeinsam gestemmt werden.“

Vielfalt. Monika Linser führt durch den Kindergarten, stellt Erzieherinnen und Kinder vor. Die meisten von ihnen haben mittlerweile eine Beschäftigung für den Tag gefunden: Ein Junge sonnt sich barfuß und nur mit Hose und Badehaube im

Licht einer Glühbirne, zwei Mädchen sitzen eng beieinander in einer großen Kartonschachtel. Ein weiteres Kind übt in einem rosafarbenen Prinzessinnenkleid Seilspringen und wieder andere brüllen mit einem Plüschleoparden um die Wette. Jemand zupft die Sozialarbeiterin an der Jacke. „Habt ihr den Gabriel gesehen?“, fragt ein Junge. Er geht wie selbstverständlich davon aus, dass Monika Linser weiß, von welchem der 154 Kinder er spricht.

Im Kindergarten Untermais werden Kinder aus 150 Familien in sieben Gruppen begleitet. „Der Kindergarten“, erklärt Leiterin Carmen Strimmer, „ist wie die Gesellschaft insgesamt.“ Damit meint sie: „vielfältig“. Eine Vielfalt, die sich in den Familienbildern widerspiegelt, die an den Wänden kleben, und wo jede Familie die Möglichkeit hat darzustellen, was für sie wichtig ist: Wattkarten, Pizza oder Baklava, Skifahren oder der Strand im Salento. Aber auch beim Mittagessen werden Unterschiede deutlich: Manche essen kein Schweinefleisch, andere kein Rind oder Kalb und wieder andere ernähren sich vegetarisch und essen überhaupt kein Fleisch.

Für jede Ausnahme stehen mehrere Kinder und somit wird nicht das eine Kind zum Problem, sondern die Ausnahme zur Regel. Die Kinder sind unterschiedlich – und so sind es auch die Herausforderungen, mit denen sie und ihre Eltern im Alltag konfrontiert sind. Eine Tatsache, an die auch Christa Ladurner, die das Projekt für das Forum Prävention verantwortet, anknüpft, wenn sie sagt: „Wir wollen weg von einer Idee der Etikettierung von einzelnen ‚dysfunktionalen‘ Kindern oder Familien und hin zu einem breiten Angebot, das sich an alle Familien richtet, die alle ihre eigene Verletzlichkeit haben, die es frühzeitig aufzufangen gilt.“

Linser greift Fragen und Unsicherheiten im Rahmen von „Elterncafés“ oder Informationsveranstaltungen auf, die im Kindergarten stattfinden. Sie sind für Linser ein Gegenpol zum extremen Erwartungsdruck, unter dem viele Eltern stehen – nicht zuletzt durch soziale Medien: „Der Druck führt zu Unsicherheiten und stellt den Handlungsspielraum der Eltern infrage“, sagt die Sozialarbeiterin. „Eltern tun sich immer schwerer damit, den Kindern Grenzen zu setzen.“ Durch die Elterncafés soll der Mut, Grenzen zu setzen, gestärkt werden.

Diskriminierung im gesellschaftlichen System. Der Rundgang durch den Kindergarten wird von einer besorgten Erzieherin unterbrochen. Sie möchte, dass Linser eines der Mädchen in ihrer Gruppe beobachtet. Linser setzt sich hin und bastelt mit dem Mädchen mit. Als wir wieder in ihrem Büro sitzen, meint die Sozialarbeiterin, dass vor allem die Bandbreite der Aufgaben eine Herausforderung sei. Dank einer guten Kooperation mit den Diensten im Territorium könnten die meisten Einzelfälle aber gut aufgefangen werden.

Vielmehr als die Einzelfälle ist es das gesellschaftliche System, das Monika Linser immer wieder an ihre Grenzen stoßen lässt: „Es ist eine Tatsache, dass bestimmte Menschen anders behandelt werden als andere“, sagt sie. Manche werden von einem Dienst zum nächsten geschickt, andere bei Stellenausschreibungen grundlos abgelehnt. Es sei bereits passiert, dass eine Person für eine öffentlich ausgeschriebene Ausbildungsstelle grundlos abgelehnt wurde: „Weil ich monatelang nachgebohrt habe und sie mir keine Erklärung für die Ablehnung geben konnten, wurde sie nachträglich doch angenommen“, sagt Linser, die jetzt aufgebracht von ihrem Stuhl aufgestanden ist. „In so einem Fall kann ich der einzelnen Person zwar helfen, aber das Problem im System bleibt.“

Trotzdem wirkt sich das Projekt „Brücke“ nicht nur auf die Kinder aus, die gestärkt werden, sondern auch auf die Menschen um sie herum. So erzählt Linser von einer Mutter, für die der Kindergarten Untermais nur als Übergangslösung infrage kam, die sich hier mittlerweile aber „sehr wohl fühlt“.

Auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verschiedener Sozialdienste beobachtet sie, dass sich Haltungen gegenüber einzelnen Familien verändern.

Finanzierung. Das Projekt „Brücke“ reagiert auf die neue Rolle der Kindergärten in der Gesellschaft. Wie Direktorin Renate Kollmann unterstreicht, sei der Kindergarten eine zentrale Institution, die in ganz Südtirol fast alle Familien erreichen könne. Familien auf diese Weise frühzeitig zu stärken sei, so Kollmann, „die Grundlage für eine gesunde Gesellschaft“.

Diese Tatsache wird inzwischen auch auf politischer Ebene anerkannt, wie der zuständige Landesrat Philipp Achammer erklärt. Was noch fehlt, ist ein Plan, um den Bedarf langfristig und flächendeckend aufzufangen.

Im Moment können nur 15 von 265 deutschsprachigen Landeskindergärten auf die Unterstützung einer Sozialfachkraft vor Ort zählen. Dazu kommen sieben italienischsprachige und acht ladinische Kindergärten. Die Sozialarbeiterinnen werden

überall von privaten Trägern gestellt: dem Forum Prävention im Raum Lana, Burggrafenamt und Vinschgau, La Strada – Der Weg und Arciragazzi im Raum Bozen und Unterland sowie der Sozialgenossenschaft EOS und dem Südtiroler Kinderdorf im Norden und Osten des Landes.

Um die vorhandenen Stellen zu finanzieren, wird laufend nach neuen Möglichkeiten gesucht: Das erste „Brücke“-Pilotprojekt wurde 2020 über eine staatliche Ausschreibung finanziert, später kamen die Beiträge einiger Privatunternehmen und Gelder aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) hinzu. Mittlerweile leistet auch die deutsche Bildungsdirektion Zusatzfinanzierungen für einige

Stellen, und Achammer stellt für die im Februar 2027 auslaufenden Stellen Landesgelder zur Überbrückung in Aussicht.

Insgesamt bewege man sich momentan aber in einem „leicht prekären Kontext“, wie Renate Kollmann die Lage vorsichtig beschreibt. Um das zu ändern, braucht es laut den für den Artikel befragten Personen vor allem eines: eine stabile Finanzierung. Von heute auf morgen sei es nicht möglich, den Bedarf auf dem gesamten Territorium aufzufangen, sagt Achammer, auch weil entsprechende Fachkräfte fehlen würden. Mittel- und langfristig werde dieses Ziel aber sehr wohl verfolgt.

Während im Hintergrund Finanzierungsmöglichkeiten ausgelotet werden, lässt sich Monika Linser von der unsicheren Anstellungslage nicht abschrecken. Gleichzeitig weiß sie, dass Vertrauen nicht im leeren Raum entsteht – auch nicht das Vertrauen, ein Kind morgens loszulassen: „Es fußt auf Beziehung und Präsenz.“



Fotos: Carmen Strimmer

Renate Kollmann (links), Direktorin des Kindergarten-sprengels Meran, und Carmen Strimmer, Leiterin des Kindergartens Untermais, sind überzeugt: Die Expertise und Präsenz einer Sozialfachkraft am Kindergarten stärkt Personal, Eltern und Kinder.